

Ein Schreibpult des 17. Jahrhunderts im germanischen Museum.

Auf den Gemälden, Holzschnitten und Stichen des 15. und 16. Jahrhunderts, dann aber auch noch des 17. und 18., sieht man auf Darstellungen von Evangelisten, Heiligen und Gelehrten diese oft vor Pulten sitzen, die sich kastenartig vom Fußboden aus aufbauen, in deren unteren Fächern man Bücher und Papiere, Schachteln und Leuchter sieht, während hinter Riemen oder Schnüren an der Seite Briefe, die Scheere, Federn und Anderes stecken. Ein hübsches Beispiel dieser Art sieht man auf dem Dürerschen Holzschnitte des hl. Hieronymus.



Fig. 1.

Neben diesen Möbeln, die keinen besonderen Untersatz haben, sondern mit dem Unterbau ein organisches Ganze bilden, kommt aber noch eine andere Art von Pulten vor, die, kleineren Umfanges, eines Unterbaues überhaupt entbehren und deshalb auf einem beliebigen Tische auf einen Platz gestellt wurden, den man des Lichtes halber oder aus einem anderen Grunde als besonders geeignet zum Lesen oder Schreiben fand, und die nach der Arbeit wol in irgend eine Ecke wanderten, um den Tisch für andere Zwecke frei zu haben. Diese Pulte scheinen meist sehr schmal gewesen zu sein, so daß Derjenige, welcher sich derselben zum Schreiben bediente, eine recht unbequeme Stellung einnehmen,

den rechten Arm ganz an den Körper anziehen und sich wol der Steilschrift bedienen mußte. Die Platten der Tische, auf welchen solche tragbare Pulte stehen, sind meistens vielfach größer als die Basis jener.

Ursprünglich bestanden diese Pulte wol nur aus zwei Seitenteilen, auf welchen schräg die Pultplatte aufgelegt war. Einen solchen sieht man z. B. auf dem Kupferstiche des hl. Hieronymus im Gehäuse von Albrecht Dürer; die Seitenteile desselben sind unten eselsrückenförmig ausgeschnitten; weiterer



Fig. 2.

Schmuck fehlt dem Pulte. Bei dem Erasmus von Rotterdam desselben Künstlers bleibt es zweifelhaft, ob wir es dort ebenfalls mit einem offenen Pulte oder mit einem kastenartigen zu thun haben. Dafs es aber letztere, bei welchen der untere Teil zu einem geschlossenen Kasten umgewandelt wurde, dessen Deckel das in Scharnieren sich bewegende Auflagebrett bildete, ebenfalls frühzeitig gab, lehren ältere Holzschnitte und Kupferstiche. Wir erblicken in der Ausbildung des Pultes zu einem verschließbaren Kasten einen ganz wesentlichen Fortschritt, da man in dem letzteren das Schreibgeräthe und Skripturen aufbewahren konnte;

nur konnte man das Geräte dann nicht mehr, wie bei dem ursprünglichen Pulte, auch auf der schmalen Seite, um Platz zu sparen, in eine Ecke stellen. Unter Fig. 1 geben wir aus der im Jahre 1499 in Venedig bei Aldus Manutius erschienenen Ausgabe des Poliphilus ein Beispiel eines solchen geschlossenen tragbaren Schreibpultes wieder, das jedes Schmuckes entbehrt¹⁾. Besonders bemerkenswert erscheint dieses Pult, weil es oben noch ein wagerechtes Brett hat, auf welches man den Tintenbehälter bequem aufstellen und benützen konnte.



Doctor,
Hierz Doctor dein berühmte Kunst,
Dem Todt zu wehren ist vmb forst,
Kein Kraut nach Wurtz (dieselbs verdirbt)
Erhalt das Leben dasz nicht stirbt.

Fig. 3.

Dieses wagrechte Brett, das auch auf den angeführten Dürerschen Stichen fehlt, mangelt auch dem Pulte auf Fig. 2, der Reproduktion eines dem Hans Burgkmair zugeschriebenen Holzschnittes aus dem Bankettbuch des kaiserlichen Leibarztes Luys de Avila, das 1530 bei Steiner in Augsburg erschienen ist. Er stellt einen Arzt, vielleicht den Leibarzt selbst, in seinem Studienzimmer vor.

1) Wir verdanken diese Abbildung, sowie die beiden folgenden der Güte des Herrn Dr. Georg Hirth in München, in dessen Kulturgeschichtlichem Bilderbuche sie publiziert sind.

Das Pult ist hier vorn mit einem weiten Ausschnitt in Form eines runden Bogens, dem Stile der inzwischen zur Herrschaft gelangten Renaissance entsprechend, verziert. Bemerkenswert ist das daneben stehende Doppelpult, das auf einem Fusse befestigt ist und ein praktisches Möbel gewesen sein dürfte, zumal das Pult auf dem Fusse wol gedreht werden konnte.



Flurenbach, Ruffschädel

Fig. 4.

Nicht allein die Gelehrten, Ärzte und Beamten benützten die kleinen von uns beschriebenen Pulte, sondern auch in den Schreibstuben der Kaufleute waren sie heimische Möbel; ein Blick auf Jost Ammans große Allegorie des Handels lehrt dessen vielseitige Verwendung in denselben.

Ein Beispiel des Gebrauches der besprochenen Pulte im 17. Jahrhundert gibt Fig. 3, die Reproduktion einer Radierung des Conrad Meyer (1637) aus dessen Todtentanz, den Arzt darstellend, ein Beispiel aus dem 18. Jahrhundert

führt Fig. 4 vor Augen, der in halber Gröfse wiedergebene Kupferstich aus dem Verlag von Jeremias Wolfs Erben in Augsburg: »der Abschied nehmende Famulus eines Weltweisen«. Beide Möbel sind verschließbare Kästen, während aber dem älteren das horizontale Brett fehlt, weist es der jüngere auf und ist das Schreibzeug in einem runden Ausschnitte desselben eingelassen. Recht deutlich zeigt die Decke, welche auf dem Tische von Fig. 4 zwischen ihm und dem Schreibpult liegt, dafs dies zwei selbstständige Möbel für sich sind.

Die kleinen tragbaren Pulte, die früher so allgemein waren und namentlich auch oft bei Beschäftigungen verwendet wurden, die wir heute auf der wagrechten Tischplatte direkt abmachen, sind heute wol so ziemlich aufer Übung gekommen und auch solche aus früheren Jahrhunderten dürften nicht häufig sein. Vor einigen Wochen fand der Unterzeichnete bei einem Ellwanger Antiquitätenhändler ein solches Pult, das er für einige Mark für das germanische Museum erwerben konnte. In Fig. 5 ist die vordere und die Seiten-

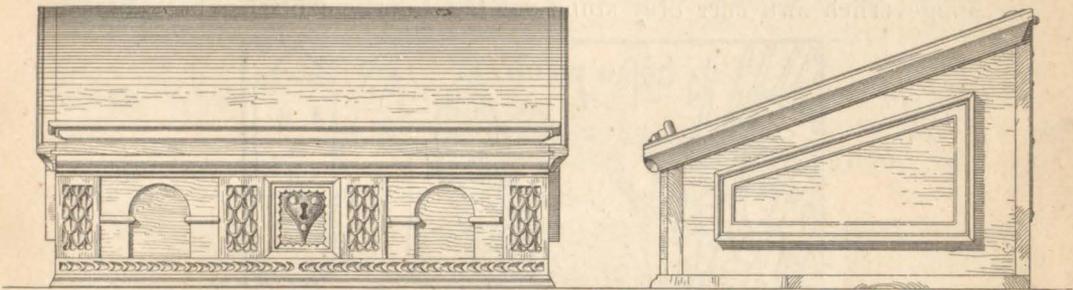


Fig. 5.

ansicht dieses Möbel in ca. $\frac{1}{10}$ der Originalgröfse wiedergegeben. Der Hauptschmuck desselben findet sich auf der vorderen niederen Langseite; er besteht aus zwei runden Bögen zwischen geschuppten Pilastern. Während auf den in Fig. 1—4 vorgeführten Pulten die vordere Seite nur eine minimale Höhe hat, ist sie bei unserem Originale viel beträchtlicher, was wol durch die geringe Höhe des Tisches oder durch die hohe Gestalt des Besitzers bedingt wurde. Die hohe Langseite ist gänzlich unverziert, die Seitenwände durch aufgesetzte profilierte Leisten belebt. Eine horizontale Platte hat das Pult nicht, das Schreibgeräte mußte also neben ihm auf den Tisch gestellt werden. Im Innern finden sich oben an der hohen Längswand zwei Fächer, darunter zwei Schubladen, die aber nicht direkt auf dem Boden aufstossen, sondern unter denen sich noch ein durch die ganze Länge des Kastens laufendes Fach befindet. Wie den meisten Kästchen, Schränken und Schränkchen des 16. und 17. Jahrhunderts fehlt auch unserem Pult das Geheimfach nicht; die rechte Seitenwand läfst sich, wenn der Deckel offen steht, herausziehen und man findet dann unten, da das Kästchen doppelten Boden hat, eine durch das ganze Möbel gehende ziemlich flache Schublade. Das aus weichem Holz gefertigte Pult, das Reste eines wol kaum ursprünglichen Anstriches mit grüner Ölfarbe zeigt, dürfte dem Beginne des 17. Jahrhunderts angehören.

Nürnberg.

Hans Bösch.